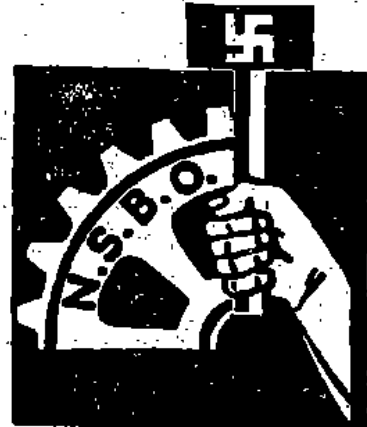


Deutsche Metallarbeiter-Zeitung

Wochenblatt des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes

Herausgeber: Wilhelm Jäzoch, Berlin • Verantwortlicher Schriftleiter: Werner Pingel, Berlin
Schriftleitung und Versandstelle Berlin SW 68, Alte Jakobstraße 148-155 • Fernsprecher A 7 Dönhoff 6750-6753
Postscheckkonto der Hauptkasse des DMV, Berlin Nr. 138262, der Verlagsgesellschaft des DMV, Berlin Nr. 121218



Der 1. August 1914

Adolf Hitler:
„Mein Kampf“

„Mögen Jahrtausende vergehen, so wird man nie von Heldentum reden und sagen dürfen, ohne des deutschen Heeres des Weltkrieges zu gedenken. Dann wird aus dem Schleier der Vergangenheit heraus die eiserne Front des grauen Stahlhelms sichtbar werden, nicht wankend und nicht weichend, ein Mahnmal der Unsterblichkeit. Solange aber Deutsche leben, werden sie bedenken, daß dies einst Söhne ihres Volkes waren.“



Sommerrut — Erntezeit! Schon wochenlang lag ein Druck auf Deutschland, ein jeder fühlte: Großes, Erschütterndes steht uns bevor. In den letzten Tagen des Juli 1914 war die Spannung ins Unermeßliche gestiegen und dann schlug es ein in die Volksseele:

Mobilmachung — Krieg!

Der deutsche Mann, die deutsche Frau, die deutsche Jugend trat an in großer, heiliger Einigkeit — das Vaterland, das Leben der Nation stand auf dem Spick. Von neuem wurde es Wahrheit das alte Erleben, wenn die eiserne Faust des Kriegsgottes an die Herzen der aufrechten Männer klopft:

Das Volk steht auf, der Sturm bricht los!

Und wir zogen hinaus mit den Millionen Gleichgesinnter:

Für unser deutsches Blut, für unseren deutschen Boden. Ein heldisches Volk hatte die Stunde verstanden!

Vor die Entscheidung auf Leben und Tod gestellt, kannte ein jeder Deutsche die heilige Pflicht der Einsatzbereitschaft fürs Vaterland. Es brauste empor das heilige

deutsche Freiheits- und Kampfeslied der „Wacht am Rhein“. Sieges- und todesmutig ging das feldgraue Heer der deutschen Soldaten in das größte Völkerringen, das die Welt bis heute gesehen, mit dem Deutschlandlied auf den Lippen wußte deutsche Jugend zu sterben.

Einig, Hand in Hand waren die deutschen Volksgenossen im Anfang des Krieges hinausgezogen: der deutsche Bauer, der deutsche Arbeiter, der deutsche Student, der deutsche Offizier — die große Gefahr für das Leben aller, das opferbereite Heldentum hatte sie aufs engste innerlich zusammengeführt. Die internationale des Marxismus, das Judentum der Welt war beiseite geschoben, schien überwunden, als der Schicksals-August des Jahres 1914 gekommen war. Der deutsche Handarbeiter trat ein, wie jeder andere, für das ganze deutsche Volk, obwohl ihm nicht die gleichen inneren Rechte gewahrt waren, wie den anderen Ständen im Volke. Er fühlte gleich stark für

seines „Vaters Land“, sein deutsches Vaterland,

denn sein Blut lebte, wurde getragen von der Zeit seiner Vorfahren, die es noch besaßen als Eigentum, den Grund

und Boden der Väter. Damals schien der Klassenkampf überwunden — und man sah anfangs nichts von denen, die ihre Vertreter gewesen, sie waren dem Volkswillen gewichen, aber mit der Länge und Not des Krieges erschienen sie wieder — und sie sahen die große Gelegenheit, das aufrechtste Volk der Welt zu demütigen, indem sie es aufs neue auseinanderrissen.

Die ganze Welt stand gegen Deutschland.

Nachdem der erste große, gewaltige Ansturm die Entscheidung des Krieges für uns nicht gebracht, kamen die Jahre der großen Not, der stillen Pflichterfüllung, das Bluten im Stellungskrieg, die nervenzerrüttenden Materialschlachten, der Hungerkrieg gegen Deutschland. Und jetzt begann die innere, bewußte Zersetzung des deutschen Volkes. War das stärkste Volk der Welt, die Deutschen, das Opfer der großen Zersetzung, so war die erste große Etappe der zwischenstaatlichen Mächte erreicht und es wurde erreicht, was niemals geschehen wäre, wenn in jedem einzelnen Deutschen der Glaube an unbedingte soziale Gerechtigkeit hätte herrschen können.

In die Front der Krieger im Schützengraben gelang nicht der Einbruch, hier standen sie Mann zu Mann,

Führer zum Geführten, der lebende, unzerstörbare Wall zum Schutze der Heimat. Aber in die Etappe und in das Hinterland führte der Stoß des internationalen gegnerischen Willens, Hunger und Not und soziale Ungerechtigkeit, von den fremdrassigen Schmarotzern seit Jahrzehnten und besonders im Kriege gefördert, zerbrach die Macht, die im August 1914 unüberwindlich schien.

Zwei Millionen Tote, ein körperlich und seelisch niedergebrosenes Volk, Millionen ungeborener Deutscher, eine versklavte Nation, verlorenes Land, Volk ohne Raum — das war das scheinbare einzige Ergebnis, das mit dem Ausgang des Krieges vor unser Auge trat, als eine Revolte den bewußten Zersetzungsprozeß im deutschen Volke in grauenhafter Weise abschloß.

Der Tanz des gemeinsten Triumphes fremdrassiger Gainer begann und der Glaube kam auf, daß die gewaltigsten Opfer, die Hingabe der Besten eines Volkes, umsonst gewesen.

Die Millionen und aber Millionen in Trauer vergossener Tränen der Mütter und Frauen sind auf ein Land herniedergeflossen, das nach dem Willen der Vernichter von Heimat, Volkstum und Ehre nicht mehr Vaterland sein sollte, sondern Provinz einer rassistisch vernichteten Welt!

Umsonst — umsonst alle die Opfer, das Beste vernichtet?!

so schrie es in uns, so brausten wir auf unter der Qual solcher Gedanken.

Umsonst die selbstlose Hingabe des irdischen Lebens für das Leben des heiligen, ewigen Volkes?

Und aus der verzweifelten Frage ward ein großes, neues Erkennen. Es richtete sich auf die, welche Kämpfer sind im Volke und damit die Träger der Lebenskraft einer Nation.

Niemals umsonst, niemals!

So wuchs der Glaube in uns, umsonst schon nicht bei den Toten, die in der Überzeugung gestorben waren, dem Heiligsten auf Erden sich zu opfern.

Denn ihr Tod war die Voraussetzung für das Leben des ganzen Volkes.

Die aber lebend wiederkamen, die Jugend, welche herangewachsen, sie mußten groß werden in der heiligen Pflicht und reifen dafür, ewige Hüter des größten Opfers der Welt zu sein:

des Blutes, das hingegeben war für das Weiterleben des ganzen ewigen Blutstromes des deutschen Volkes.

Sie mußten reif werden, sie mußten dahin geführt werden.

Und der, der der Führer wurde, das war der Eine, der selbst gereift war in den Schlachten des Weltkrieges, der in Opferbereitschaft bewußt an der Grenze des irdischen Lebens, der Todesgefahr die Größe der Hingabe des Seins für die Gesamtheit erlebt hatte.

Wer nach Sternen greift, um in größter Liebe zu dem Volk ihm diese zu schenken, muß in dem größten Augenblick des Lebens der Unendlichkeit schon nahe gewesen sein!

Trotz aller Schrecken, trotz allen Grauens, der Krieg schuf Männer und empor wuchs das heilige entscheidende Schicksal für Deutschland, für die rassebewußten Völker der Erde.

Ein Mann wurde geschaffen, Führer zu sein!

Die Erntezeit des blutgedüngten Bodens Europas und der Welt ist herangekommen. Aus diesem Blut wuchs eine Kraft, welche die alte verworrene Welt aus den Angeln hebt, wieder rassebewußte Völker schafft, die sich dann verstehen lernen, weil sie die von Gott gegebene Eigenart, die vom Blut und der Rasse bestimmte Kultur achten.

Vernichtet, niedergetreten muß der Hasser der Welt, der Zerstörer der aufrechten Völker für immer sein. Der Wurm, welcher das Blut, die Opfer aussaugen wollte mit den niedrigen Herrschaftsinstinkten des Minderwertigen, muß endgültig ausgemerzt werden, der große Wahn des „auserwählten Volkes“ muß in den Staub.

In den deutschen Landen flattern Freiheitsfahnen, der Geist derer von 1914 lebt und er muß ewig leben, damit wir bestehen als deutsches Volk!

Aber dieser Geist, der die Freiheit will, der in dem aufrechten Volke lebt, welches in sozialer Gerechtigkeit in einem wirklichen Vaterlande geeint ist, sucht nicht Kampf, um eine Herrschaft aufzurichten über andere Völker. Der Führer des deutschen Volkes will Frieden — das deutsche Volk will Frieden. Aber der Führer und das Volk fordert Recht und wir müssen es fordern, weil wir Ehre besitzen und weil wir den Willen haben, zu leben.

Ein Nation, deren Blutsbrüder vom Mutterstamm ferngehalten, der Grenzen aufgezwungen, die uns zum Volke ohne Raum gemacht, die in Sklavenketten gelegt wurde, muß von diesem Unrecht befreit werden.

Denen, welche im August des Jahres 1914 hinausmarschierten, sind wir schuldig, bereit zu sein zu allem, was an Opfern notwendig ist, für unsere Freiheit, unser Leben. Ein bis auf den letzten Mann geeinigtes Deutschland, welches den großen Glauben an sich selbst im Herzen trägt als unüberwindliches unzerstörbares Gut, findet in der Not auch den Weg zur Rettung, falls Wahn den Frieden zerstören sollte. Doch wir hoffen, die Völker der Erde werden sich nicht mehr von denen zum Kriege treiben lassen, denen Zerstörung der anderen Völker eigene Weltherrschaft bedeutet.

Die Kolonnen derer, die im August 1914 marschierten und die nicht wieder die Heimat sahen, begleiten uns in unserem Leben in gleichem Schritt und Tritt. Sie mahnen uns, in jeder Lebensstunde daran zu denken, daß wir Söhne desselben Volkes sind, Volksgenossen, Kameraden in Arbeit, Leid und Sorge, gleiche Kämpfer für Freiheit, in Freiheit und gleichem Recht.

Wie sie es waren, so müssen wir sein:

Eine einzige große Front der deutschen Volksgenossen, eine Front, die nicht weicht und die nicht wankt!

Werner Pingel

Religion und Politik

Von Fritz Rothaker, Berlin

Mit der Selbstauflösung der Zentrumsparlei ist eine Epoche zu Ende gegangen, in der die Partei alles und das Leben der Nation nichts bedeutete. Die Parteienwirtschaft und der damit verbundene parlamentarische Kuhhandel verhinderten die Entstehung eines einheitlichen politischen Willens im deutschen Volke. Jeder Normaldeutsche mußte seine eigene Partei haben, jede Vereinigung von Deutschen, zu welchem Zwecke es immer auch sei, mußte versuchen, politischen Einfluß zu gewinnen. Das schlimmste an diesem Zustände war, daß die deutschen Menschen zum größten Teil nicht einmal sahen, daß die deutsche Nation durch dieses Treiben vollkommen zersetzt und in Atome zertrümmert wurde. Wir waren nicht mehr ein einiges deutsches Volk, sondern 66 Millionen Menschen, von denen jeder seine eigenen Interessen hatte. Die elementare Wucht der nationalsozialistischen Bewegung hat diesem Hexensabbat der Parteien und Parteiellen ein Ende bereitet. Diese Parteien brauchten nicht durch Gesetz verboten zu werden. Sie wurden einfach dadurch überflüssig, daß die gewaltige Kraft der nationalsozialistischen Weltanschauung den Geist des deutschen Volkes geändert hatte.

Nun gilt es, zu verhindern, daß jemals wieder Kräfte im deutschen Volke lebendig werden können, die in der Politik nichts zu suchen haben. Hierher gehört, daß man die Kirche, die Religion benutzen kann, um politischen Einfluß zu gewinnen und praktische Politik zu treiben. Religion hat mit Politik nichts zu tun. Wird die Religion von gewissenlosen Menschen dazu benutzt, ihren Machthunger zu befriedigen, so wird dabei sowohl für den Staat, als auch für die Religion nichts Gutes herauskommen. Das zeigt am besten das Wirken der Partei, in der der Gedanke der Vermischung von Religion und Politik verkörpert gewesen ist.

Der Abgeordnete der Zentrumsparlei Matthias Erzberger war es, der durch seine Indiskretion die Herbeiführung eines für Deutschland günstigen Friedensschlusses vereitelte. Durch ihn wurde der Brief des österreichischen Staatsmannes Grafen Czernin an den Kaiser bekannt, der die Lage in Österreich in den schwärzesten Farben schilderte. Dieser Brief sollte dazu dienen, möglichst starke Hilfe für Österreich zu erreichen. Es war ein Brief, der um dieser Absicht willen die Lage in Österreich schlimmer darstellte, als sie in Wirklichkeit war. Durch Herrn Erzberger wurde dieser Brief unseren Feinden bekannt und die bei unseren Feinden vorhandene Kriegsmüdigkeit war mit einem Male beseitigt. „Österreich stand ja vor dem Zusammenbruch.“ Der tiefere Grund, warum es zu dieser Indiskretion kommen konnte, war folgender: War es Sache der Regierung, Deutschland nach außen zu vertreten und die Fäden der Außenpolitik in der Hand zu halten, so benutzten diese Vertreter der Religion und Politik die über die staatlichen Grenzen hinausgehende religiöse Verbundenheit, um eigene Fäden zu spinnen. Wie wir an diesem Beispiel gesehen haben, zum Schaden des deutschen Volkes. Nach außen kann die Nation in der Politik den anderen nur als geschlossenes Ganze gegenüber treten. Es ist daher mit den Interessen unseres Volkes nicht vereinbar, wenn in Deutschland eine Religion zur Erzielung politischen Einflusses benutzt wird, deren geistige Leitung im Ausland ist. Von einer einheitlichen Vertretung des deutschen Volkes nach außen kann dann keine Rede mehr sein. Selbstverständlich haben die Vertreter der protestantischen Kirche es sich auch nicht nehmen, politischen Einfluß zu gewinnen. Wenn sie dabei nicht solche Erfolge erzielen konnten wie das Zentrum, so lag das nicht an ihrem guten Willen. Der Religion und der Kirche ist durch die Be-

schäftigung machthungeriger Menschen mit diesen oft nur allzu irdischen Dingen großer Schaden zugefügt worden.

Die Zentrumsparlei regierte zusammen mit einer Partei, die durch Gründung von weltlichen Schulen den Kindern die Segnungen des christlichen Glaubens vorenthalten wollte. Mit einer Partei stand das Zentrum in einer Koalition, die durch Schaffung von Freidenker-Organisationen die Kirchaustritte förderte. Diese Freidenker veranstalteten Umzüge und Versammlungen, in denen die katholische Kirche auf das gemeinste verspottet wurde. Wie waren die sozialdemokratischen Führer und die sozialdemokratische Presse erfreut über die Weisheit und Gerechtigkeit des Richters, der den „Künstler“ Gross von dem Verbrechen der Gotteslästerung freigesprochen hatte, obwohl er in einer Zeichnung Christus mit Gasmaske und Kommissstiefeln am Kreuz hängend dargestellt hatte. Diesen Missionaren des Unglaubens leisteten die Vertreter der Religion und Politik Hilfestellung, und behaupteten dabei noch kühn, daß ihnen ihr Glaube das Höchste sei. Mit einer solchen Partei regierten diejenigen zusammen, die ihren politischen Einfluß ihrem religiösen Bekenntnis zu verdanken hatten. Der Staat und die Kirche hatten den Schaden davon, nur ihr Machthunger wurde befriedigt.

Diese Partei hat auch durch ihr Zusammenwirken mit den Marxisten, den Zerstörern der deutschen Nation, das Gespenst des Bolschewismus über Deutschland heraufbeschworen. Dem Genie und der Tatkraft Adolf Hitlers ist es zu verdanken, wenn diese Gefahr abgewendet worden ist. Die zerstörten Kirchen und die gemordeten Priester in Rußland sind grauenhaftes Vorbild, welches Schicksal Deutschland getroffen hätte. Diese Erkenntnis muß es unmöglich machen, daß jemals wieder Menschen in Deutschland mit der Religion ihre politischen Geschäfte betreiben können. Nicht, daß ein Deutscher etwas hat, was der andere nicht hat, darf Antrieb zur politischen Betätigung sein. Nicht Glaubensspaltung, nicht Neid auf Besitz dürfen in der Politik die treibende Kraft sein. Was uns alle eint, wird und muß das Maß aller Dinge in der Politik sein: Volk und Vaterland, Blut und Boden!

Zwangsläufig ergibt sich hieraus die Einstellung des neuen Staates zur Religion. Adolf Hitler hat in seinem Buche „Mein Kampf“ dieser Einstellung kristallklaren Ausdruck gegeben: „Dem politischen Führer haben religiöse Lehren und Einrichtungen seines Volkes immer unantastbar zu sein, sonst darf er nicht Politiker sein, sondern soll Reformator werden, wenn er das Zeug hierzu besitzt.“ Freiheit und Schutz dem religiösen Bekenntnis, das sind die Richtlinien, die für den neuen Staat bindend sind. Demgemäß sind auch die von Böswilligen ausgestreuten Gerüchte zu beurteilen, daß Adolf Hitler, der doch gläubiger Katholik ist, die protestantische Religion zur Staatsreligion machen wolle. Adolf Hitler hat es stets abgelehnt, auf religiösem Gebiet den Reformator zu spielen. Bei den Vorgängen der letzten Zeit handelt es sich lediglich um eine Hilfeleistung der Kirche gegenüber, die unabhängig davon ist, daß es sich um die protestantische Kirche handelt. Sie hat nicht das Ziel, die protestantische Religion zur Staatsreligion zu machen, sondern die Freiheit der Kirche zu gewährleisten.

Mit dem heiligen Stuhl hat Adolf Hitler ein Konkordat geschlossen, das in gegenseitigem Einverständnis die Freiheit der katholischen Religion sicherstellt. Darüber hinaus ist mit der katholischen Kirche ein Abkommen geschlossen worden, das die freie Arbeit der charitativen katholischen Vereine gewährleistet.

Damit ist zum Segen unseres Volkes und im Interesse des Friedens unter den Volksgenossen der Religion und der Kirche die klare Stellung gegeben worden, die

ihrer hohen Aufgabe entspricht. Verschwunden sind die Freidenker, die Verspötter des Glaubens. Sie wissen, in dem neuen Staate dürfen sie das nicht mit ihrem Dreck besudeln, was uns heilig ist.

Deshalb muß nun auch die Kirche dem Staate geben, was des Staates ist, Treue dem Staate gegenüber, dessen Stärke erst die freie Religionsübung gewährleistet. Ihre Gläubigen gehören zu der Volksgemeinschaft. Sie können nur leben, wenn ihr Volk leben kann. Diese Schicksalsgemeinschaft muß alle Volksgenossen über die Unterschiede des Glaubensbekenntnisses hinweg mit einem unlöslichen Bande verknüpfen. Die Freiheit des Glaubens und das Leben der Nation sind damit sichergestellt. Die geistige Verschiedenheit der deutschen Stämme und unserer Volksgenossen muß dazu dienen, unser Geistesleben zu bereichern. Trennendes darf niemals zum politischen Prinzip erhoben werden. Der Nationalsozialismus hat der uralten deutschen Zwietracht mitten ins Herz getroffen. Und so wird endlich das Dichterwort wahr: „Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern, in keiner Not uns trennen und Gefahr.“

Monteur Schuhmann — Preußischer Staatsrat

Zur Ernennung des Führers der Arbeitersäule zum Preußischen Staatsrat

Mit der Ernennung des Führers der NSBO und des Gesamtverbandes der Deutschen Arbeiter, Pg. Walter Schuhmann M.d.R., zum Preußischen Staatsrat, hat der preußische Ministerpräsident Göring einen Akt vollzogen, der für das Gesicht des nationalsozialistischen Staates von symbolhafter Bedeutung ist. Entgegen der einstigen marxistischen Propaganda, die immer wieder behauptete, die Front der nationalen Erhebung sei „arbeiterfeindlich“ und „reaktionär“, beweist die Berufung des Monteurs Schuhmann zum Preußischen Staatsrat, daß der neue Staat ein Staat des Volkes ist, in dem auch und vielleicht gerade dem Werk-tätigen der Weg zu den höchsten Staatsstellen eröffnet ist. Ministerpräsident Göring hat bekanntlich das Amt des Preußischen Staatsrats als das höchste Amt gekennzeichnet, das der Preußische Staat nächst den Ministerämtern zu vergeben hat.



Im Gesamtverband der Deutschen Arbeiter ist die Berufung seines Führers mit großer Genugtuung aufgenommen worden. Schuhmanns Verdienste um das größte Werk des neuen Staates, der Einigung der gesamten deutschen Arbeiterschaft unter entschlossener nationalsozialistischer Führung, stehen geschichtlich fest. Er war es, unter dessen zielklarer Führung der historische Durchbruch der Nationalsozialistischen Betriebszellen-Organisation über die marxistischen und sonstigen vielgespaltenen Gewerkschaftsverbände hinweg zum wahrhaft deutschen Arbeitertum gelungen ist. Die im Gesamtverband der Deutschen Arbeiter geeinte deutsche Arbeiterschaft begrüßt die mit der Berufung Schuhmanns zum Preußischen Staatsrat erfolgte Würdigung seiner Verdienste als eine Ehrung des deutschen Arbeiters überhaupt.

Was bedeutet Zinsknechtschaft des Geldes?

Von Herbert Albrecht

Wir alle wissen bestimmt von dem Vorhandensein einer Schrift, die sich: „Das Manifest zur Brechung der Zinsknechtschaft des Geldes“ betitelt, und sicherlich auch, daß es von dem hervorragenden Kenner der Finanzwissenschaft und alten Vorkämpfer um das Dritte Reich, Staatssekretär Gottfried Feder, geschrieben wurde. Aber, Hand aufs Herz, Deutscher, hast du es gelesen? Wenn ja, dann kannst du diese Zeilen getrost übersehen. Demjenigen jedoch, der bisher noch keine Gelegenheit hatte, sich das im Verlag von Frz. Eher Nachf. in München erschienene und nur für 50 Pf. durch alle Buchhandlungen beziehbare Büchlein anzuschaffen, dem soll unsere Antwort auf die Frage: „Was bedeutet Zinsknechtschaft des Geldes?“ eine ernste Mahnung sein, schnell unverantwortlich Versäumtes nachzuholen.

Der Zins, im allgemeinen Sinne betrachtet, stellte schon in den Zeiten der ersten wirtschaftlichen Menschen eine in bestimmten Abschnitten zu leistende Abgabe in Naturalien dar, ohne daß das Wort Zins selbst in irgendeiner Form bekannt war. Später kam auch das Geld als Zinsbegriff und Abgabe für den Besitz oder die Nutznießung fremden Eigentums hinzu, seien es nun Häuser, Grundstücke, bewegliche Gegenstände oder sonst irgend etwas gewesen. Diese Abgaben kennen wir als Miet-, Pacht-, Erb- und schließlich als Steuerzins, in letzterem Falle aber nur, wenn dieser Steuerzins nicht seinen Ursprung im geliehenen Gelde (Leihkapital), sondern in Leistungen der Gesamtheit, sprich Staat, für den einzelnen Staatsbürger hat, sei es in Gestalt von Straßenbau, Kanalisation oder persönlichem Schutz, sozialen Forderungen u. a. m. Der Zins, wörtlich abgeleitet von dem lateinischen „census“ = „Abgeschätztes“, hat in obigem Sinne von jeher als berechnete Entschädigung des Eigentümers bzw. des Leistenden gegolten, denn man erkannte hier ohne weiteres den ursächlichen Zusammenhang von Zins und Arbeitsleistung. Anders aber stand schon immer der nordische Mensch, als der Kulturträger in der Welt, dem Zins vom Gelde, als einem Teilbegriff des Leihkapitals, ablehnend gegenüber. Wir wollen uns nicht mit Geschichtszahlen plagen, sondern nur herausgreifen, daß der Kampf um die Berechtigung des Geldzinses die menschlichen Gemüter nachweisbar bereits 350 Jahre v. Chr. erregte. Schon damals begründete einer der größten Gelehrten aller Zeiten (der Grieche Aristoteles) in noch heute durchaus gültiger Beweisführung das Verbot jeglichen Geldzinses. Also schon damals kannte man Geldzinsen. Wer hatte nun den Begriff des Geldzinses in die Ideenwelt der alten Griechen und Römer hineingetragen? Oder war es die Erfindung irgendeines Vertreters dieser doch aus dem nordischen Kulturkreis stammenden Völker? Niemals! Das Laster des Geldzinses verpflanzte der Jude in den nordischen Kulturkreis durch seinen Trieb, in fremde Länder zu wandern. Dieser Wandertrieb hatte aber nicht etwa seinen alleinigen Grund in der Unterjochung des jüdischen Volkes durch kriegerische Nachbarvölker, sondern in ganz besonderem Maße in der unauslöschbaren Eigenart, die Aufgabe des Lebens im Geschäftemachen zu erblicken. Also der Jude mit seinem dem nordischen Menschen völlig fremden geistigen Erbgut brachte uns den Begriff des Geldzinses, der unsere Völker im Laufe der Jahrhunderte immer mehr vergiftete. Erst wehrte sich der nordische Mensch mit Hilfe der Gesetzgebung gegen das Geldzinsnehmen. Aber bereits bis zum Anfang des siebzehnten Jahrhunderts hatte der Jude es fertig gebracht, daß alle diese Gesetze auch in Deutschland beseitigt wurden.

Wir wollen uns nicht weiter mit den Wandlungen des Zins- und Zinseszinsbegriffes in Deutschland befassen. Wir wissen mit dem Vorhergesagten genug.

Das Geld, das doch unserem deutschen Begriffe nach nur ein Gütertauschmittel in unserem Wirtschaftsleben ist, wurde und wird durch jüdischen Geist mit Hilfe des Leihzinsbegriffes zu unserem Schaden mißbraucht. Wir gerieten in die Zinsknechtschaft des Geldes. Geld als Tauschmittel ist eine Art Generalware; in ihr steckt menschliche Arbeitskraft genau so, wie in irgendeiner anderen Ware, sei es eine Maschine, ein Nahrungsmittel oder ähnliches. Jetzt kommt der Jude, er handelt mit Gütern oder Waren, d. h. eigentlich, er sollte nur den Warenaustausch bewerkstelligen, gewiß gegen eine angemessene einmalige Gebühr für die tatsächlich dabei aufgewandte Arbeitskraft. Durch Lug und Trug aber bereichert er sich nicht nur mit irgendeiner bestimmten Ware, denn damit kann er ja nur bis zu einem gewissen Grade etwas anfangen, sondern hauptsächlich mit der Generalware Geld. Die Generalware Geld kann er nun aufspeichern oder jederzeit gegen irgendein bestimmtes Gut eintauschen. Geld hat er so viel aufgespeichert, daß er nur einen kleinen Teil gegen Ware einzutauschen braucht, um seinen Bedürfnissen entsprechend leben zu können. Den Rest der Generalware Geld läßt er aber jetzt nicht liegen, sondern verleiht es. Und nun sagt der Jude: „Für die Nutznießung, die mein Schuldner an dem geliehenen Gelde hat, verlange ich einen Anteil — den Zins. Das verliehene Geld wird aber durch diese Nutznießung normalerweise nicht im Wert vermindert, wie z. B. Grund und Boden oder ein Werkzeug, sondern der Verleiher erhält es ja mit gleich großem Tauschwert wie vordem wieder zurück. Gewiß steckt auch in dem Hergeben von Geld irgendwie und wann eine Arbeitsleistung, die aber noch lange keinen „Zins“ rechtfertigt, sondern höchstens eine kleine einmalige

Deutscher Sozialismus

Von Graf E. Reventlow M. d. R.

(9. Fortsetzung)

Die soziale Katastrophe des Krieges

Im Verlaufe des Weltkrieges verschwand in der deutschen Bevölkerung das Volksgefühl fortschreitend und erschreckend. Das ist eine heute noch furchtbare Feststellung. Ein ganz wesentliches Moment war dies: der Staat, das Reich, die Autorität versagte in einer Weise und in einer Richtung, wie es verhängnisvoller kaum denkbar war. Daran hatte in der Tat auch vorher niemand in Deutschland gedacht.

In der immer drückenderen und grausamer werdenden Not, besonders seit Beginn der zweiten Hälfte des Krieges, kam alles darauf an, daß die Staatsautorität und ihre Organe das Recht und die Gerechtigkeit in seiner Handhabung hochhielten, und zwar in einer unbedingten Festigkeit und Unparteilichkeit und unentwegbar allen Beeinflussungsversuchen gegenüber, sie von dieser Linie abzubringen. Der Verlauf des Krieges bewies das Gegenteil. Niemals sind Recht und Gesetz und soziale Pflicht schamloser übertreten worden als während des Krieges.

Wer in jener Zeit des Hungers und des Elends und des zunehmenden Fehlens an den Bedürfnissen des täglichen Lebens Geld hatte und über „Beziehungen“ verfügte, der konnte alles erhalten, was er wollte. Nur der unbekümmerten Mißachtung des Gesetzes bedurfte er noch. Bestechung, Durchstechereien, Hehlerei und Fälschung waren in der zweiten Hälfte des Krieges Dinge, über die, in den großen Städten hauptsächlich, ganz ohne Rückhalt gesprochen wurde, als ob es sich um das selbstverständlichste Ding in der Welt handle. Wer sich wegen solcher noch nicht lange vorher als ganz unerhört oder unmöglich angesehenen Bräuche an Beamten und Behörden wandte, begegnete entweder einem künstlich ungläubigen oder verneinenden Lächeln oder der hilflosen Geste: Schlimm ist das alles natürlich, aber was wollen Sie, die Verhältnisse sind eben so, man kann nichts dagegen machen. Schon mit Beginn des Krieges hatte der Jude Rathenau die sogenannten Kriegsgesellschaften gegründet, organisiert und unbegreiflicherweise die Zustimmung des Staates dafür erhalten. Sie erwiesen sich als eine Quelle der Korruption, der privaten Spekulation auf Kosten der Bevölkerung. Das war vorauszusehen gewesen und hätte vor allem dem preußischen Kriegsministerium von vornherein klar sein und genügen müssen, diese jüdische Organisation zu verbieten. Anstatt dessen wurde der Jude Rathenau als großer Patriot und genialer Organisator gepriesen. Die Kriegsgesellschaften wurden im Verlaufe des Krieges eine Pest des sozialen und wirtschaftlichen Lebens in Deutschland, und noch mehr, sie spielten die Wirtschaft in die Hand der Juden, sind auch ohne Zweifel zu diesem Zweck geschaffen worden. Alles stand im Zeichen des „Schiebens“. Dieser häßliche Ausdruck für einen nur dem Juden natürlichen Begriff wurde während des Krieges allgemein in der deutschen Heimat. Alles und mit allem wurde geschoben, mit Nahrungsmitteln und, um Nahrungsmittel zu erhalten, mit Wertgegenständen aller Art, mit Kleidung, mit Wohnungen, mit Stellen und Ämtern. Es gab eigentlich nichts, was nicht verschoben und womit nicht geschoben wurde. Und die Behörden sahen zu, ohnmächtig sich fühlend und oft genug selbst in das Manöver verwickelt.

Es war kein Wunder, daß nicht allein die antimonarchische, sondern auch die international-sozialistische und demokratische Propaganda durch jene in Wahrheit himmelschreiende Übelstände und Verfehlungen starken Vorschub erfuhr. Zeigten diese Verhältnisse nicht mit größter Deutlichkeit, daß das wahrhaftige Volk anstatt der oberen Schichten und Klassen regieren müsse? Das habe ja die Sozialdemokratie schon immer gesagt, aber jetzt sei es ganz offenbar geworden, nur dann würden nicht mehr die Gebildeten und Reichen auf Kosten der Armen bevorzugt werden. Dann würde vielmehr Gerechtigkeit walten. Also fort mit den Monarchien und einem reaktionären korrupten Beamtentum. Unantastbare Männer des arbeitenden Volkes sollten an ihrer Stelle stehen mit sozialem Verständnis und ehrlicher Fürsorge. Daß die

Gebühr. Durch den Zins wird also nicht nur die im Tausch steckende Arbeitsleistung entlohnt, sondern der Wert des Leihgeldes wird endlos und für den Verleiher mühelos, somit nur durch die Arbeitskraft des Schuldners vermehrt. Der Schuldner arbeitet also für den Geldverleiher, ohne daß eine wirklich entsprechende Leistung des Geldverleihers vorausgegangen oder jemals nachkommen würde, denn das geliehene Tauschmittel erhält er ja in vollem Werte zurück.

Darum sagt Feder auch sehr einleuchtend: „Der Leihzinsgedanke ist die teuflische Erfindung des Großleihkapitals, sie ermöglicht allein das träge Drogenleben einer Minderzahl von Geldmächten auf Kosten der schaffenden Völker und ihrer Arbeitskraft.“

Deutscher Arbeiter, stelle dir doch bloß einmal die Frage, warum ist zum Beispiel der elektrische Strom deiner Stadt nicht billiger, obgleich du genau weißt, daß das Werk sparsam und zweckmäßig geleitet wird? Nun — sehr einfach: Zum Bau des Elektrizitätswerkes waren doch Arbeitskräfte, Baustoffe, Maschinen usw. nötig, die sofort oder doch in kurzer Zeit bezahlt werden mußten. Das Geld hierzu kam aber das Werk von sich aus erst allmählich aus den Erträgen des ge-

lieferten Stromes, also in einem mehr oder weniger langen Zeitraum nach Fertigstellung der Anlage, schöpfen. Zur Überbrückung dieser Spanne zwischen Geldbedarf und Ertrag mußte es einen großen Geldkredit aufnehmen. Würde nun dieser Kredit lediglich gegen eine einmalige Gebühr für die im Kreditgeben irgendwie enthaltene Arbeitsleistung (ganz gleich, ob durch die Faust oder die Stirn) gegeben werden, so würde sich dieses Kreditgeld auf den Strompreis für den Verbraucher kaum fühlbar auswirken. In Wahrheit aber ist das Werk wegen dieses Kredits ständig mit jährlichen Zinssummen belastet, deren enorme Höhe sich je nach der Gerissenheit der einzelnen Geldgebers oder nach der Kunst der Verteuerung des Kredits, d. h. des Hochtreibens der Zinssätze durch das Großleihkapital (die jüdische Hochfinanz), z. B. mit Hilfe von Kapitalzurückhaltung (Kapitalstreik), richtet. Auf diese Weise ist also der arbeitende Mensch, der ohne diesen elektrischen Strom nicht wirtschaften kann, gezwungen, den viel zu hohen Strompreis zu zahlen. Er ist damit zum Fronknecht des Großleihkapitals oder der jüdischen Hochfinanz geworden. Das bedeutet somit die Zinsknechtschaft des Geldes.

Während des Krieges bildeten sich aus der Arbeiterschaft heraus große nationale Organisationen. Die Reichsbehörden, vom Kanzler beginnend, verhielten sich diesen Organisationen gegenüber schroff ablehnend. Sie bedeuteten ihnen ungefähr das Ärgerlichste und Peinlichste, was denkbar war. Besonders peinlich war ihnen das nationale Moment, das diese Vereinigungen beherrschte, weil es der Sozialdemokratie verhaßt war. Diese arbeitete unter Aufwand aller Ränke und Verleumdungen gegen die nationalen Arbeiterorganisationen, denn diese konnten dem Marxismus ein furchtbarer Gegner werden. Wenn sie wollte, konnte eine deutsche Regierung etwas wahrhaft Großes aus ihnen machen und so die Zukunft der inneren, der sozialen Entwicklung Deutschlands wesentlich und heilsam beeinflussen; der immer mächtiger und übermütiger werdenden Sozialdemokratie ein Gegengewicht bieten; die nationale Arbeiterschaft so auf die eine Seite gruppieren, den Gegensatz zu den Marxisten herausarbeiten lassen, und die Frage mußte sich dann von selbst entwickeln: Welche Teile der Arbeiterschaft bleiben bei der Internationale, welche wollen sich auf den nationalen Boden stellen und ihn als politische Arbeiterorganisation verkörpern? Es wäre nicht schwer gewesen, auf solche Weise eine große Bewegung auf die Beine zu bringen. Aber es waren weder Wille, noch Mut, noch Einsicht vorhanden.

Es wurde während des Krieges eine nationale und soziale Arbeiterbewegung, erwachsen aus eigener Initiative der Arbeiterschaft auf breiter Basis, durch die deutsche Reichsregierung planmäßig erstickt zugunsten und auf Befehl des internationalen Sozialismus.

Die deutsche Reichsregierung lieferte ihrerseits hiermit einen neuen Beweis für ihre Kurzsichtigkeit und Schwäche. Sie dachte und handelte wie Kaiser Wilhelm II., als er Ludendorff bei dessen Verabschiedung sagte: er wolle sich jetzt zusammen mit der Sozialdemokratie, die schon den Dolch in der Hand hielt, das Reich neu aufbauen! Sie lieferte den ihr anvertrauten Staat mit allen seinen Werten dem internationalsozialistischen Todfeinde aus.

Deutscher Sozialismus

Dreiviertel Jahrhundert nach der Proklamierung des internationalen Sozialismus in Theorie und Praxis ist der Gedanke eines deutschen Sozialismus bewußt ausgesprochen worden; zuerst, wie wir sahen, unbestimmt, nebelhaft, mit unzureichenden Kräften, dann langsam sich klärend und zuletzt als Idee verkörpert und als Feldzeichen getragen durch die politische Bewegung des nationalen Sozialismus, die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei. Ihr Gründer und Führer, der aus dem Handarbeiterstande hervorgegangene Adolf Hitler, gab seiner Partei in klarer Gegenstellung gegen die international-sozialistische Richtung diesen Namen. In ihm lag der Gedanke und der Willen, den international-sozialistisch, marxistisch geführten Massen die nationalsozialistische Idee als Kristallisationspunkt zu geben, zugleich als den für den deutschen Arbeiter natürlichen, deshalb auch den pflichtmäßigen Standpunkt. Es bedeutete eine Eingebung von geschichtlicher, bleibender Bedeutung, daß Hitler die nationalsozialistische Idee in die Öffentlichkeit hinausstellte und sie in den politischen Kampf hineinwarf, in einer Periode, als der nationale Gedanke beschimpft und beschmutzt und ohnmächtig am Boden lag und die Führer des internationalen Sozialismus die Macht innehatten, triumphierten und dem deutschen Volk vorlogen, es habe „auf der ganzen Linie gesiegt“.

(Fortsetzung folgt)

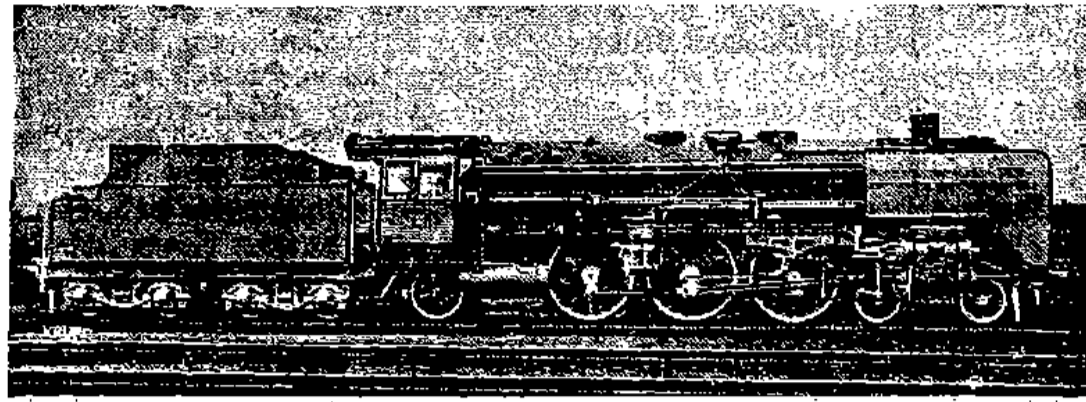
Auf Anordnung des Führeramtes der Deutschen Arbeitsfront ist „Der Deutsche“ Pflichtorgan sämtlicher Gliederungen und Verbände der Deutschen Arbeitsfront. Herausgeber Dr. Robert Ley. Zu beziehen durch den Verband oder durch die Post.

Neueste Schnellzuglokomotive der Deutschen Reichsbahn

In diesem Sommer stellt die Deutsche Reichsbahn zwei neue Schnellzuglokomotiven auf der Strecke Berlin-Hamburg in Dienst, die gegenüber den letztgebauten Lokomotiven mit 16 at Kesseldruck für einen solchen von 25 at gebaut sind. Man hofft mit der Erhöhung des Dampfdruckes, wie das in neuerer Zeit auch bei stationären Anlagen angestrebt wird, die Leistungsfähigkeit der Dampflokomotive um 10 bis 15 vH zu verbessern.

Um eine Erhöhung des Dienstgewichtes bei den neuen Schnellzuglokomotiven (gebaut von Friedr. Krupp

Die riesigen Treibräder mit 2 m Durchmesser sind das typische Kennzeichen dieser Flachlandlokomotive (4-Zylinder-Schnellzuglokomotive, Baureihe 04), die bei den Probefahrten Geschwindigkeiten bis zu 150 km/Std. erreichte. Die Maschine schleppt bei 120 km Stunden-geschwindigkeit eine Zuglast von 450 t, ihre Gesamt-länge beträgt rund 24 m; sie wiegt bei einem Wasser-inhalt des Kessels von 9 m³ 106 t. Dazu kommt ein Tender, der an Vorräten 30 m³ Wasser und 10 t Kohle mitführt. Der Kessel dieser neuen Schnellzuglokomotive leistet 2100 PS. — Anlässlich der im Jahre 1920 erfolgten



2 C1-Schnellzuglokomotive mit 25 at Dampfdruck der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft
Erbaut von der Friedrich Krupp AG, Essen

AG, Essen) zu vermeiden, mußte der für eine höhere Leistung bestimmte Kessel gleiche Blechstärke wie die bisher gebauten Kessel erhalten. Die durch den Dampfdruck von 25 at bedingte höhere Festigkeit wird durch Verwendung von Spezialstählen (Molybdänstahl und Kupfer-Manganstahl) erreicht. Die Beschaffungskosten für diese Lokomotiven sind deshalb auch wesentlich höhere; auch die Unterhaltung im Betrieb dürfte größere Ausgaben erfordern, man hofft aber, Brennstoffersparnisse zu erreichen, die trotzdem einen finanziellen Gewinn ermöglichen.

Vereinigung der Länderbahnen zur Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft wurde für Fahrzeuge ein Vereinheitlichungsprogramm aufgestellt, das heißt, es wurden nur noch solche Lokomotiven bestellt, deren Wirtschaftlichkeit vorher auf Grund der bisherigen Erfahrungen garantiert war und deren Einzelteile innerhalb einer gewissen Gruppe sämtlich austauschbar hergestellt sein mußten. Diese letzte Maßnahme vereinfachte erheblich den Werkstattdienst und die Ersatzteilbeschaffung. Reichsbahnlokomotiven laufen heute 260 000 km (im Mittel 185 000 km), ehe eine Generalüberholung erforderlich ist. Vor Jahresfrist sind Lokomotiven neuerer Bauart in Betrieb gewesen, die 540 km ohne Maschinenwechsel im regelmäßigen schweren Schnellzugdienst durchfahren haben.

Die Ausbesserungskosten dieser Lokomotiven betragen 250 M je 1000 km. Aus der Vereinheitlichung des Lokomotivparks ergab sich bisher eine Verbesserung des Wirkungsgrades der Dampflokomotive um 10 vH. Die ständige Verbesserung dieser Lokomotiven zeigt jedenfalls, daß man trotz Schnelltriebwagen und elektrischer Zugförderung auf den Dienst wirtschaftlich arbeitender Dampflokomotiven noch lange nicht verzichten will.

Ing. Sennwitz.

Technische Neuheiten

Doppelrohrrahmen für Fahrräder

Die bisher im Fahrradbau allgemein verwendeten kurzen Rahmenrohre wiesen erhebliche Nachteile in der Richtung auf, daß die zahlreichen, die Rohre verbindenden Lötstellen alle Stöße und Erschütterungen nahezu ungedämpft auf den Fahrer übertrugen. Wesentliche Verbesserungen in dieser Richtung bedeuten Doppelrohrrahmen für Fahrräder, die nach langen Versuchen auf Straße und Rennbahn auf der großen technischen Messe in Leipzig allen Interessentenkreisen vorgeführt werden. Man hat einen Rahmen mit langdurchgeführten Rohren entwickelt in der Weise, daß jetzt zwei nebeneinanderliegende D-förmige Rohre als Hauptrahmen und Hinterradgarnitur ein Ganzes bilden. Die Strebe vom Tretlager zum Sattel fällt jetzt weg. Die einzigen Lötstellen, die im Zuge der Rohre noch vorkommen, sind die Anschlüsse am Steuerkopf, bei dem die Rohre zusammenlaufen. Die Konstruktion ist so gehalten, daß sich ihr Abstand nach hinten zu mehr und mehr vergrößert, so daß schließlich das Hinterrad zwischen ihnen Platz findet. Der besondere Vorteil liegt darin, daß der aus besonders zähem und elastischem Stahl gearbeitete Rahmen parallelogrammatisch durchfedern kann. Dadurch wird eine leichte und stoßfreie Fahrweise erzielt. — Herstellerfirma: Benteler-Werke AG, Bielefeld.

Leuchtende Spiegel

Eine wesentliche Voraussetzung für die nützliche Arbeit eines Spiegels ist eine richtige Beleuchtung. Erfahrungsgemäß vermögen Spiegel nur dann ihren Zweck in idealer Weise zu erfüllen, wenn sie richtig Licht erhalten. Die Leipziger Messe zeigt

in dieser Richtung eine wertvolle praktische Neuerung, einen „Meteor“-Leuchtspiegel, der in seiner Konstruktion auf diese Notwendigkeiten alle erforderlichen Rücksichten nimmt. Unter Verwendung von nur einer Glühlampe strahlt dieser Spiegel ein ganz gleichmäßig verteiltes Licht aus, das aus dem Mattrand hell austritt. Der Effekt ist magisch, wirkungsvoll und zweckmäßig. Die moderne Beleuchtungstechnik wird damit für mancherlei Zwecke offensichtlich erfolgreich zu einer nützlichen Anwendung gebracht. Geeignet sind dafür normale handelsübliche Glühlampen mit Spiral- oder Zirkelfilament. Diese Neuerung wird besonders begrüßt werden von der Möbelindustrie, da sie sich ausnahmsweise gut in der Gruppe der Dielen-garnituren eignen, weiter vor allem auch für den neuzeitlich eingerichteten Laden, namentlich für Putz- und Konfektions-geschäfte in erster Linie als Putz- und Gruppendekorations-ständer. Ganz besonders zu erwähnen ist noch die vorbildliche Eignung dieser leuchtenden Spiegel für sanitäre Installationen und die Elektrobranche.

Herstellerfirma: Leuchtspiegelgesellschaft Meteor GmbH, Essen, Deutschlandhaus.

Metallkitt in Pillenform

Ein Kaltlöten gibt es bisher noch nicht. Dafür sind mittlerweile auf dem Markte Metallkitt erschienen, die als Kaltlötmittel bezeichnet werden. Man ist gerade in der Auswahl und Bereitstellung derartiger Metallkittmittel zu hervorragenden Resultaten gelangt. Jedenfalls ersetzt in der Praxis des Haushaltes ein Abdichten mit solchen Metallkitten vollkommen das Löten. In Anerkennung des entschieden hohen Wertes haben

Metallkitt eine größere Verbreitung finden können. Der Nachteil der hier bisher auf dem Markt erschienenen Materialien bestand aber leider immer darin, daß nach dem Öffnen der Tube in kurzer Zeit trotz dichter Verschraubung die Masse ein-trocknete und unbrauchbar wurde. Die moderne Metallogie ist nun auch in der Überwindung dieses Mangels zu recht beachtlichen Ergebnissen gekommen. Auf der Leipziger Messe werden neuartige Metallkitt in Pillenform zum Angebot gebracht, die zu ihrer größeren Haltbarkeit in eine besondere Lackmasse getaucht werden. Der Fortschritt der SOS-Pille besteht chemisch darin, daß die besonders wichtigen Bestandteile, die der metallischen, größtenteils aus Aluminiumpulver bestehenden Kittmasse Elastizität und Klebefähigkeit geben, in voller Wirksamkeit gebunden bleiben. Mit SOS-Pillen reparierte Stellen: Aluminiumgeräte, Erzeugnisse aus Eisenblech, ebenso Nicht-eisenmetalle, wie auch Holz, sind in fünf bis zehn Minuten zuverlässig geschlossen. Ein Vorzug, der noch eine besondere Erwähnung verdient, ist, daß der Kitt geruch-, geschmack-, gift- und säurefrei ist.

Herstellerfirma: Dr. L. Rostovsky, Berlin NW 87, Kaiserin-Augusta-Straße 4.

Neuer Ausgießer für Büchsenmilch

Die Wanderbewegung hat in hohem Grade die Verwendung von Büchsenmilch gesteigert. Es ist nun eine alte Erfahrung, daß sich in allen Fällen, in denen Büchsenmilch anstatt frischer Milch verwendet wird, ein Umgießen vermeiden werden sollte. Die Milch hält sich in der Büchse bedeutend besser. Es war nun bisher schwierig, die Büchse so zu öffnen, daß ein bequemes, verlustloses Ausgießen möglich wurde. Man wählte in den meisten Fällen das umstreibbare Verfahren, Löcher in die Büchse einzuschlagen. Die Leipziger Messe zeigt nun die sehr praktische Neuerung eines Büchsenmilch-Ausgießers. Die Spitzen dieses kleinen, aus Aluminium gefertigten „Triumph“-Apparates werden einfach in die Büchse eingedrückt, damit ein bequemes und sparsames Ausgießen der Milch ermöglicht wird.

Herstellerfirma: Märsteller & Killmann, Metallwarenfabrik, Kettwig (Ruhr).

Taschenlampe ohne Batterie und Akkumulator

Auf der Leipziger Messe wird die „Crica“-Lampe zur Ausstellung gebracht, die ohne Batterie und Akkumulator arbeitet, ein winzig kleines Elektrizitätswerk, das durch leichten Druck der Hand jederzeit strahlendes Licht erzeugt. Beachtlich ist, daß die Lampe so klein und zierlich ist, daß sie in einer Westentasche unterzubringen ist, außerdem durch ihre elegante Form ausgezeichnet für Damenhandtaschen paßt. Infolge der genialen Konstruktion wird eine ununterbrochene Betriebssicherheit auf Jahre hinaus gewährleistet. Die Lampe leistet beständig die gleiche volle Stromstärke, unterliegt also praktisch keiner Abnutzung. Wichtig ist weiter, daß die Crica absolut unempfindlich gegen Kälte, Feuchtigkeit und Hitze ist. Für die Ausführungsinteressen sind diese Eigenschaften von größter Bedeutung. Erfahrungsgemäß wurden in heißer Sommerszeit, vorwiegend in den Tropen, Trockenbatterien schon nach kurzer Lagerung unbrauchbar. Die Lampe eignet sich damit hervorragend für Motortouristik, für die Reise, das Wandern, im Hause. Einzigartig ist die sehr praktische Anordnung der technischen Einzelheiten. Das Gewicht umfaßt nur 150 Gramm. Die Abmessungen verhalten sich von 88:43:25 Millimeter. Die Leistung erreicht 2,5 Volt, 0,2 Amp. Wechselstrom. Der Aufbau ist etwa folgender: Durch einen Griff springt seitlich ein länger Sprunghebel heraus, der sich den vier Fingern der Hand gut anpaßt und sich mit leichtem Druck zurückfedern läßt. Durch diesen Hebeldruck wird über eine Zahnradkonstruktion eine kleine Dynamomaschine mit 1200 Umdrehungen je Minute betrieben und dadurch eine gewöhnliche Taschenlampebirne zu hellem Leuchten gebracht. Durch Spezialwerkstoffe für das Getriebe ist es gelungen, die sonst bei Dynamos so unangenehmen Geräusche zu unterdrücken.

Herstellerfirma: Kupfer-Asbest-Co., Heilbronn (Neckar).

30

Woche

Kameraden, sorgt in eurem und im Interesse eurer Organisation für pünktliche Zahlung des fälligen Beitrages für die Zeit vom

23. Juli bis 29. Juli 1933

Mussolini Zu seinem 50. Geburtstag

Von Carl Ring

Am 29. Juli 1933 vollendet Mussolini, Italiens Ministerpräsident, seinen 50. Geburtstag. Wir bringen aus diesem Anlaß eine kurze Beschreibung des Werdeganges Mussolinis.

Vor 50 Jahren stand Allesandro Mussolini, ein hiederer italienischer Schmied, am Amboss seiner Werkstatt in Predappio und zwang mit gewaltigem Hammerschlag das rotglühende Eisen in die von ihm gewünschte Form. Und dieser gewaltige Hammerschlag erklang dem neuen Erdenbürger Benito Mussolini bei seinem ersten Schritt ins Leben. Unter diesem Hammerschlag stand das weitere Leben und dieser Hammerschlag wurde ihm Leitmotiv für seine Bahn.

Wie alle italienischen Kinder verlebte er seine Jugendzeit, ohne daß größere Ereignisse dem Knaben haften geblieben wären. Der Vater, mit echt italienischer Liebe an seinen Erben hängend, war auch sein Lehrmeister. Guter Redner und Anhänger des Sozialismus, versenkte er schon frühzeitig die sozialistische Weitanschauung in des Jungen Kopf und Herz. Begeistert lauschte der kleine Benito auf die Reden, die der Vater in kleinbürgerlicher Umgebung hielt.

Die nächste Etappe auf seinem Lebensweg war die Ausübung des Lehrerberufs in seinem Heimatstädtchen. Als Jungzöcher erkannte er bereits in frühen Jahren die Schwächen des italienischen Unterrichtswesens. Lange hielt es ihn nicht in Italien, sein Wandertrieb zog ihn in die Ferne, und Österreich, die Schweiz sahen den späteren Volkstribunen, der sich mit seiner Hände Arbeit sein Brot verdienen mußte, dem das Schicksal den Aufstieg keinesfalls leicht gemacht hat, der Länder durchwandernd

Erfahrungen sammelte, die später seinem über alles geliebten Vaterlande zugute kommen sollten.

Und wieder sah ihn die Heimat. Als sozialistischer Redakteur kämpfte er um eine Verbesserung der Lebensbedingungen seiner Landsleute, kämpfte er um Befreiung Italiens von der Feudalherrschaft. Als glänzender Redner zog er im Lande umher, dem aufhorchenden italienischen Volke seine Ideen vermittelnd und langsam, Schritt für Schritt erkämpfte er sich Raum.

Der Weltkrieg sah Mussolini als Verteidiger seines Vaterlandes in vorderster Linie. Der Unteroffizier, im Zivilberuf Redakteur, vermochte nicht nur mit geistigen Waffen zu kämpfen, nein, auch im Kriege stand er seinem Mann, als er aus vielen Wunden blutend schwer verwundet zusammenbrach, hatte sein persönlicher Mut dazu beigetragen, eine Stellung vor dem Feinde zu halten. Ein Besuch seines Königs mit anschließender Dekoration war dem tapferen Kämpfer höchste Belohnung.

Nach dem Kriege erkannte dann Mussolini mit aller Deutlichkeit, daß der Marxismus, der auch in Italien eingezogen war, sein Volk an den Rand des Abgrundes bringen würde. Die Korruption unter dem Kabinett Giolitti, unter der Regierung de Facta wurde von ihm als Chefredakteur des „Popolo d'Italia“ aufs bitterste bekämpft, nicht nur mit Worten, nein, als Kämpfer stand Mussolini 1921 auf den Barrikaden in Mailand in vorderster Reihe, mit ihm die noch zahlenmäßig wenigen Anhänger der jungen faschistischen Bewegung. Sie kämpften um ihre Anerkennung, kämpften gegen den Marxismus, kämpften gegen eine Regierung, die Italien aussog und die keinerlei Interesse am italienischen Volke zeigte.

So kam dann der Kongreß der Faschisten in Neapel im Jahre 1922. Die Regierung de Facta versuchte erneut, das italienische Volk in einen Bürgerkrieg zu hetzen. Mussolini drohte, und vor der schnell angewachsenen Faschistischen Liga kapitulierende Italiens König, brief den noch in Mailand weilenden Mussolini als Ministerpräsidenten nach Rom und gab so dem Faschismus den Weg zur Macht frei.

Der Marsch auf Rom

Wie ein Cäsar zog Mussolini im Spätherbst des Jahres 1922 an der Spitze seiner Schwarzhemden in Italiens Hauptstadt ein. Noch ahnte niemand die Größe des kommenden Mannes, außer seinen Anhängern. Mit starker Hand ergriff Mussolini das Steuer des leck gewordenen Staatsschiffes und führte es sicher durch alle Klippen und Fährnisse. Der „Schmied Roms“ stand nun an der Stelle, die er jahrelang erträumte. Die Arbeit begann, eine Riesenarbeit, doch seine eiserne Natur, im Verein mit seinen getreuen Mitarbeitern, schaffte das scheinbar Unmögliche. Die Erneuerung Italiens gelang in vollem Umfange. Mit fester Hand lenkte er die Geschicke Italiens, und von Tag zu Tag wurden die Scharen seiner Anhänger größer. Der Italiener hatte sehr schnell begriffen, daß ein neuer Wind wehte, und das ehrliche Wollen Mussolinis wurde anerkannt, so daß heute auch seine Gegner mit der größten Hochachtung die Verdienste Mussolinis loben.

Ein rüstiger Fünfziger steht auf der Höhe seines Ruhmes, er hat ein neues Italien geschaffen, ein Italien, das innerhalb weniger Jahre von einem unscheinbaren Staate zum Range einer Weltmacht emporstieg. Nichts wird von seiten des großen Mussolini unterlassen, die junge Weltmachtstellung zu festigen. Erst jüngst trugen italienische Fliegerstaffeln den Ruhm des neuen Italien über den Ozean. Die Welt horcht auf, das neue Rubmesblatt in der italienischen Geschichte ist ein Geburtstags-geschenk des Duce.

Dankbar steht das italienische Volk am Vorabend des Geburtstages seines Staatslenkers, hoffend, daß ihm ein gütiges Geschick noch recht lange das segensreiche Wirken seines Duce erhalte, ein Wirken, das vom italienischen Volke anerkannt wurde durch den Ausspruch:

„Der Wille Mussolinis ist oberstes Gesetz.“

Wir aber schließen uns den Geburtstagswünschen des italienischen Volkes an mit dem Ausruf:

„Evviva Mussolini!“

Die goldene Kugel Der Krieg im Dunkel

In der Eifel an einem Brunnen war es, wo mir ein einfacher Bauer, der mir beim Aufwinden des Eimers half, ganz ernsthaft erklärte, daß man den Brunnen durch ein wenig Quecksilber in Folge seines Gewichtes sich immer tiefer bohren würde und dadurch das Wasser versickern muß.

Ich habe den Menschen damals wegen dieser fixen Idee ausgelacht. Trotzdem peinigte mich in den folgenden Nächten schreckhafte Träume. Durstig jagte ich von Brunnen zu Brunnen durch die Gegend, vor mir her raste eine flatternde Gestalt, die, ehe ich sie erreichen konnte, in jeden Brunnen ein winziges Quecksilberkügelchen fallen ließ und ich alle Brunnen trocken fand.

Das sind ein paar Jahre her. Dann hörte ich wieder von einer mit mysteriösen Kräften ausgestatteten Kugel. Allerdings war diese etwas größer, sechs Meter im Durchmesser und fast drei Millionen Kilogramm schwer. Dafür aber sollte diese Kugel die Macht über den ganzen Erdball besitzen, sollte über das Sein und Nichtsein ganzer Völker entscheiden können.

Wieder lächelte ich ungläubig. Stand doch diese Kugel in einem zu bescheidenen Verhältnis zu der Erdkugel mit all ihren lebendigen Kräften, ebenso wie das kleine Quecksilberkügelchen zu dem Brunnen. Diese 6-m-Kugel sollte die Macht haben, die Wirtschaft der Völker auszutrocknen, sollte die Macht haben, die Menschen dem Hungertode nahezubringen?

Und wieder träumte ich von einer Kugel. Eben dieser 6-m-Kugel, wie sie langsam und behäbig durch die Länder rollte, alle Hindernisse dem Boden gleich machte. Und die verrückten Menschen herbeiströmten, von dieser gleißenden Kugel seltsam angezogen, wie die Motten durch das Licht, um plattgewalzt zu werden.

Sagt nun gar nicht, daß dies alles Phantasie sei, daß es solch eine Kugel ja gar nicht gibt. — Sie ruht bei einem benachbarten Lande tief unten in der Erde, in einem raffinierten, mit den modernsten Mitteln ausgestatteten Panzergewölbe, das neben der Kugel noch Platz für tausend Menschen hat, die hier in vollkommener Sicherheit selbst einer monatelangen Belagerung standhalten können. Denn diese Kugel besteht aus jenem seltsamen Metall, das man immer nur an den unzulänglichsten Stellen findet, dessenwegen man Schächte tief in die Erde treibt, um nur ein paar Gramm zu gewinnen, um es dann merkwürdigerweise sogleich wieder tief in die Erde zu bringen, in die erwähnten gepanzerten Gewölbe...

Wir nennen dieses Metall Gold!

Die meisten werden wissen, daß dieses Metall zur Deckung des Notenumlaufs benutzt wird. (Früher ließ man das Gold auch selbst im Umlauf. Doch ist man nach dem Kriege davon abgekommen und brachte es in Panzergewölbe unter und ließ nur die Noten, man könnte auch sagen, die Anteilscheine an dem Golde, im Umlauf.) Weniger bekannt dürfte jedoch sein, daß die einzelnen Staaten das Gold nur zu einem festen Preise einkaufen dürfen, z. B. ist der Kaufpreis für Deutschland 2784 M für ein Kilogramm, obwohl auch das Gold Marktschwankungen unterworfen ist und die Staaten daher gezwungen sind, das Gold hinterher zu kaufen. Die Deckung des Notenumlaufs soll 40 vH und muß mindestens 30 vH betragen. Das ergibt für unsere Mark 0,36 Gramm. Wird daher der Goldbestand kleiner, muß auch der Notenumlauf verringert werden. Aber durch den Notenumlauf floriert die Wirtschaft. Werden Noten gehamstert, dann wäre die Golddeckung zu groß. Und wie ist es, wenn sich die Goldquellen erschöpfen, wie es tatsächlich der Fall zu sein scheint, und die Wirtschaft einen größeren Notenumlauf beansprucht?

Betrachten wir doch unsere eigenen Verhältnisse. Ungeheure Summen haben wir abgeliefert, und immer noch schreibt die Welt nach mehr. Eine Bezahlung kann aber nur in Gold oder in Waren stattfinden. Unsere Waren will man nicht haben, da man überall selbst genug hat. Eine Warenausfuhr um jeden Preis, selbst noch unter die Gestehungskosten, nur um goldwertige Devisen hereinzubekommen, würde gleichbedeutend mit einem Ausverkauf Deutschlands sein. Also bleibt nur noch das Gold übrig. Das aber hieße die Golddeckung verringern und den Notenumlauf immer mehr einschränken, bis schließlich überhaupt kein Geld mehr da wäre. Hier hat nun Schacht sehr richtig vor einigen Tagen erklärt: Wenn wir zahlen sollen, kann es nur durch Exportüberschuß geschehen.

Schacht war in Amerika, und von dort kommt plötzlich die überraschende Meldung, daß man sich vom Goldstandard gelöst hat. Diese Nachricht ist viel bedeutsamer, als es die paar Worte ahnen lassen. Denn mehr noch als die Golddeckung, ist eine Währung von dem Vertrauen und unsauberen Machenschaften abhängig.

Das beste Beispiel hierfür ist Frankreich. Aus verschiedenen Gründen glaubte der französische Rentner sein Geld nicht mehr sicher und schaffte es ins Ausland. Der Frank fiel. Nun begann die Kapitalsucht erst recht. Und man kündigte allein 13 Milliarden Anleihscheine der „Nationalen Verteidigung“. Auch dieses Geld verschwand in der Dunkelheit. Die Angst vergrößert sich, alles geriet in Unordnung. Da übernimmt Poincaré die

Regierung, legt neue Steuern auf, und ohne daß ein ersichtlicher Grund vorlag, beginnt der Frank ins Land zurückzuströmen, und zwar so heftig und plötzlich, daß man mit dem Golde nichts anzufangen weiß, und daher aufforderte, das Geld ins Ausland zu belassen oder dort neu anzulegen. Nun kaufte plötzlich alles Franken, denn ein Staat, der auffordert, Geld ins Ausland zu schaffen, muß sicher stehen. Der Goldbestand Frankreichs wuchs rapide, und um es nicht als totes Kapital im Keller liegen zu lassen, gab man es in Form von kurzen Anleihen an das Ausland. Aber das Geld strömte immer wieder zurück. Dazu kam noch, daß die Besucher der Schlachtfelder schätzungsweise 1 1/2 Milliarden daließen. Bankkrachs in Amerika und in anderen Ländern ließen weiteres Geld nach Frankreich flüchten. Alles kaufte Franken, alles wollte einen Anteilschein an dem Golde Frankreichs besitzen. Die Golddecke wuchs von 2 1/2 auf 5 1/2 Milliarde im Jahre 1928. 1929 waren es schon 6,9 und 1930 8,9 Milliarden.

Nun die andere Seite. Das Gold wird in Frankreichs Händen zu einer gefährlichen Macht. Frankreich gibt das Gold als Anleihen an die übrigen Staaten, natürlich gegen Sicherheiten, Verpfändungen von Verkehrsmitteln, Ernte, Kohle, Öl, Rüstungen usw. Deutlich wurde diese Macht zum erstenmal bei dem Projekt der deutsch-österreichischen Zollunion. Es traf sich, daß die österreichische Kreditbank in Schwierigkeiten geriet. Der Staat übernahm die Haftung in der Hoffnung auf die Hilfe vom Ausland und erhöhte zunächst den Diskont. (Ein erhöhter Diskont hat den Zweck, Kreditgesuche des Inlandes einzuschränken und Gelder vom Auslande anzulocken.) Das Ausland reagierte nur zögernd. Da bietet Frankreich plötzlich seine Hilfe an. England kam zu spät und war auch wohl zu schwach. Österreich geriet unter den Einfluß Frankreichs und muß auf die geplante Zollunion verzichten. Damit nicht genug, kündigt Frankreich auch in den anderen Ländern seine kurzfristigen Anleihen. Diese sehen sich daher gezwungen, ihrerseits ihre kurzfristigen Anleihen in Deutschland zu kündigen, und Deutschland verlor in kurzer Zeit 1 1/2 Milliarden an Gold und Devisen.

In dieser kritischen Lage trat Hoover mit seinem Schuldenfeierjahr hervor. Frankreichs Zögern wird noch bekannt sein, doch man kündigte weiter. Deutschland mußte einen Aushilfskredit aufnehmen (420 Millionen) und erhöhte seinen Diskont auf 15 vH. Die Notenhamsterei und Kapitalverschiebung in das Ausland verschlimmerte weiter die Lage.

Hoover aber hatte sich mit seinem Plane in Frankreich unbeliebt gemacht. Frankreich riskierte also eine Machtprobe. Man kündigte von dem französischen Guthaben in Amerika, das etwa 2 1/2 Milliarden betrug, 1,8 Milliarden. Das konnte selbst Amerika nicht vertragen und sah sich zum erstenmal gezwungen, seinen Diskont wesentlich zu erhöhen. Aber auch Frankreich erhöhte seinen Diskont. „Damit“, so schreibt Hausleitner in seinem Buche „Revolution der Wirtschaft“, „ließ Frankreich seine Maske fallen.“ Gold war nicht mehr der Grundstock einer Währung, die Grundlage einer Wirtschaft, Gold war nicht mehr der Vermittler zwischen den einzelnen Gütern, Gold war zu einem gefährlichen politischen Machtmittel geworden. Frankreich ließ schließlich das Gold in Amerika unter der Bedingung, daß Amerika die militärische Vormachtstellung Frankreichs in Europa anerkannte und gemeinsam mit Frankreich den Goldstandard verteidigen mußte.

Nun kommt aus Amerika die Meldung, daß man sich dort vom Goldstandard gelöst hat. Was mag sich vorher abgespielt haben? (Schacht?) Frankreich hat eine Schlacht verloren, die zweite seit dem 20. September 1931, als England die Pläne Frankreichs nicht anders parieren konnte, als sich vom Goldstandard zu lösen. England, das älteste Goldwährungsland, hatte zu wählen zwischen seiner Stellung als Weltbankier oder seiner Welthandelsmacht — und entschied sich für die Aufgabe seiner Weltbankierstellung.

Wo diese mysteriöse 6-m-Kugel liegt, brauche ich wohl nun nicht mehr zu sagen. Der liebe Gott hat bekanntlich dafür gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen. Schon beginnt allenthalben die Dämmerung. Eine Rückkehr des Denkens in Güter macht sich bemerkbar. Daß Deutschland, obwohl seine Golddecke seit 1928 von drei Milliarden unter eine halbe gesunken ist, trotzdem noch am Goldstandard festhält, hat vielleicht andere Gründe. Aber nicht mehr lange, falls Frankreich weiter seine Goldkugel als politische Macht ausspielen sollte, die am heftigsten natürlich Deutschland trifft.

Es ist eine Fortsetzung des Krieges mit anderen Mitteln, die in ihrer Hinterlist und Brutalität ebenso tödlich wirken, die nebenbei die Weltwirtschaft verdorren läßt, Millionen Menschen der Verzweiflung nahe bringt.

In einem hundertfach gesicherten Gewölbe gleißt höhnisch eine Kugel, 6 m dick. Vielleicht sitzt Frankreich eines Tages mit dieser Kugel ganz allein. Vielleicht wird dann die Kugel zum schrecklichen Ballast, der den Besitzer mit versacken läßt.

In der Eifel, an einem Brunnen war es, wo mir ein Bauer — Julius Heldt.

Die Verbandsleitung

Telegrammschrift: Metallvorstand Berlin
Fernsprecher: A 7 Dönhoff 6750-6753

Mit Sonntag, dem 30. Juli, ist der 31. Wochenbeitrag für die Zeit vom 30. Juli bis 5. August 1933 fällig.

An alle Amtswalter!

1. Neue Aufnahmegebühr

Ab 1. August 1933 beträgt die Aufnahmegebühr einheitlich 50 Pf. Demnach haben Jugendliche unter 18 Jahren sowie Frauen ebenfalls 50 Pf. Aufnahmegebühr zu entrichten.

2. Eintritt von Erwerbslosen

Grundsätzlich ist dem Ersuchen von Erwerbslosen um Eintritt in den DMV stattzugeben unter der Bedingung, daß sich jeder einzelne verpflichtet, die ersten 52 Wochen volle Beiträge der I. Klasse zu entrichten. Eine andere Regelung ist zur Zeit nicht möglich.

3. Zahlungsverkehr

Es kommt in letzter Zeit, sehr häufig vor, daß von den Ortsverwaltungen Geldbeträge auf falsche Postscheckkonten geleistet werden. Wir haben dadurch nur unnötige Arbeit und bitten nochmals, genau auf die Nummern der Postscheckkonten beim Einzahlen zu achten. Wir geben Ihnen nachstehend die Postscheckkonto-Nummern auf:

- DMV (Verbandsleitung) Berlin 1382 62
- Verlagsgesellschaft des DMV Berlin 1212 18
- Schlicke & Co., Grundstücks-Verwaltung des DMV Berlin 1214 16
- Unterstützungsverein der im DMV tätigen Personen Berlin 1322 07

Ferner ist es dringend notwendig, daß auf den Postscheck-Abschnitten usw. der Absender deutlich und leserlich angegeben wird, um Verwechslungen zu vermeiden.

Heil Hitler!

Der Finanzwart: Fredrich. Der Verbandsleiter: Jäzoch.

Berlin, den 20. Juli 1933.

Anordnung!

Laut Anweisung der Deutschen Arbeitsfront ist jeder haupt- und ehrenamtliche Amtswalter des DMV verpflichtet, die Tageszeitung der Deutschen Arbeitsfront: „Der Deutsche“ zu beziehen. Bestellungen mit genauer, deutlicher Nennung von Name und Anschrift sind zu richten an die Verbandsleitung (Pressewart).

Der Pressewart: Pingel. Der Verbandsleiter: Jäzoch.

An die Mitglieder des Christlichen Metallarbeiter-Verbandes

Die endgültige Eingliederung des Christlichen Metallarbeiter-Verbandes in den Deutschen Metallarbeiter-Verband ist mit dem 31. Juli 1933 beendet.

Aus vorliegenden Briefen geht hervor, daß bei einem Teil der Mitglieder des bisherigen Christlichen Metallarbeiter-Verbandes eine gewisse Beunruhigung eingetreten ist. Ein Grund zur Beunruhigung ist nicht vorhanden, da die Rechte der Mitglieder des Christlichen Metallarbeiter-Verbandes auf keinen Fall geschmälert werden. Eine Verschlechterung der Leistungen des neuen Verbandes gegenüber dem CMV wird auf keinen Fall eintreten. Die Mitglieder, die heute austreten, schädigen durch diesen Austritt nur sich selbst, da bei einer evtl. Neuanmeldung zum Verband sie ihrer alten Mitgliedsrechte verlustig gehen. Wer sich seine im Christlichen Metallarbeiter-Verband erworbenen Rechte erhalten will, muß auch mit diesem zusammen zum Deutschen Metallarbeiter-Verband kommen.

Im Augenblick haben die Mitglieder des CMV noch Gelegenheit, ihre Mitgliedsbücher in Ordnung bringen zu lassen und die rückständigen Beiträge nachzuleben. Es steht in ihrem eigenen Interesse, wenn sie diese Angelegenheit sofort erledigen.

Heil Hitler!

Der Verbandsleiter: Jäzoch.

Hitler-Gruß ist zum deutschen Gruß geworden

Der Reichsminister des Innern hat an die obersten Reichsbehörden und die Landesregierungen folgendes Rundschreiben gerichtet:

„Es ist allgemein Übung geworden, beim Singen des Liedes der Deutschen und des Horst-Wessel-Liedes (1. Strophe und Wiederholung der 1. Strophe am Schluß) den Hitler-Gruß zu erweisen ohne Rücksicht darauf, ob der Grüßende Mitglied der NSDAP ist oder nicht. Wer nicht in den Verdacht kommen will, sich bewußt ablehnend zu verhalten, wird daher den Hitler-Gruß erweisen.“

Nach Niederkämpfung des Parteienstaats ist der Hitler-Gruß zum deutschen Gruß geworden.“

Zur Nachahmung empfohlen

Eine freiwillige Sammlung zur „Spende der nationalen Arbeit“ innerhalb der Druckerei der Metallarbeiter-Zeitung ergab einen Betrag von 216 Mark,

der dem Finanzamt zur Ankurbelung der Wirtschaft überwiesen wurde.

Dieses Beispiel von Opferbereitschaft fordert von jedem Deutschen einen Beitrag.

„Hast du schon gespendet?“

Wenn nicht, so hole das Versäumte sofort nach. Jedem Deutschen ist es eine nationale Pflicht, sich an der Spende der nationalen Arbeit zu beteiligen.

Bedenke, daß deine wirtschaftliche Existenz erst dann gesichert ist, wenn alle Schornsteine wieder rauchen, wenn alle Räder kreisen und der letzte Erwerbslose wieder in den Produktionsprozeß eingereiht ist.

Das ist der Sinn und Zweck der Spende der nationalen Arbeit.

Willst du dich diesem großen Aufbauwerk hindernd in den Weg stellen? Wenn nicht, dann ist es deine Pflicht, daß du dich an der Spende beteiligst.

Betrifft: „Reichsführerschule“

Um Verwechslungen in der Bezeichnung mit der Reichsführerschule der SS und SA in München zu vermeiden, führt die Reichsführerschule in Bernau ab sofort den Namen:

Reichsführerschule der PD und der Deutschen Arbeitsfront



Ihr gebt Arbeit und Brot!

Annahmestellen für die Spende zur Förderung der nationalen Arbeit: Finanzamt, Hauptzollamt, Zollamt. Ueberweisung an diese Annahmestellen durch: Post, Bank, Sparkasse usw.

Das Geburtstagsgeschenk für den Oberbonzen Leipart

Warum hat Leipart nicht geantwortet?

Zum 60. Geburtstag des großen „Arbeiterführers“ Leipart sah sich die „Arbeiterbank“ veranlaßt, dem „notleidenden Oberbonzen“ in Würdigung seiner „besonderen Verdienste“ um das Gewerkschaftsleben ein kleines Geschenk zu machen.

Man hatte es ja dazu, und ein paar Tausender mehr oder weniger spielten dabei keine Rolle.

So wurde dann ein Grundstück im Zehlendorfer Villenviertel (Wie bitte? Arbeiterführer?) für 15 000 M gekauft und dem „Genossen“ Leipart als „sinnvolle“ Geburtstagsgabe übereignet.

Nun waren aber die wirtschaftlich schwer kämpfenden Arbeiter, deren mühsam erspartes Geld man hier verwichste, mit solch einer „sinnvollen“ Ehrung nicht einverstanden und machten ihrer Empörung Luft.

Deutsche Metallarbeiter, wenn ihr glaubt, dieser Oberbonze hätte darauf reagiert, dann seid ihr in einem verzeihlichen Irrtum befangen. Es war doch das „gute Recht“ dieser „Verbandsschwerarbeiter“, sich die „mühevoll“ Arbeit entsprechend bezahlen zu lassen.

Nachstehend der Brief eines ehrlichen Verbandsbeamten an den „Kollegen“ Leipart:

„An den

Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund,
z. Hd. Herrn Leipart,

Berlin.

Chemnitz, den 10. November 1928.

Werter Kollege!

Ich will Dir nur einige Fragen vorlegen, die wegen Dir und der Arbeiterbank für alle Gewerkschaftler von Wichtigkeit sind. Durch die Pressenotizen steht wohl nun ohne Zweifel fest, daß Du ein Geschenk von der Arbeiterbank in Form eines Grundstückes im Werte von 15 000 M erhalten hast.

Wenn dieses zutrifft, so muß ein solcher Vorgang einen jeden Gewerkschaftler zur schärfsten Kritik herausfordern. Deine Tätigkeit mag noch so hoch eingeschätzt werden, aber solche Geschenke anzunehmen, dazu hast Du kein Recht. Du wirst doch für Deine Tätigkeit gut bezahlt. Die Bezahlung ist so, daß Du Deine ganze Kraft in den Dienst der Arbeiterschaft zu stellen hast, ohne noch Nebeneinnahmen zu erzielen.

Wir kritisieren die hohen Gehälter bei den oberen Beamten des Reiches, Land und Gemeinden mit Recht. Die Folgerung ist, daß wir uns nicht auf dieselbe Bahn begeben sollen, was leider heute schon so ziemlich der Fall ist.

Stellst Du Deine Kraft und Deine Fähigkeiten der Arbeiterschaft nur wegen des Geldes zur Verfügung? Es ist Pflicht, diese als Idealist ohne Geschenke in den Dienst der Arbeiterschaft (für bessere Lebensbedingungen) zu stellen.

Müssen nicht Tausende von Funktionären in den Gewerkschaften dasselbe tun, und tun es auch gerne ohne Bezahlung, ja, leider können denen oft nicht einmal die Barauslagen ersetzt werden.

Kannst Du Dich noch in die Kreise der kleinen Funktionäre hineindenken? Muß da nicht die Arbeitsfreudigkeit der kleinen Funktionäre unterbunden werden? Ist es nicht richtiger, auf überreichliche Bezahlung, auf hohe Diäten und sonstige Nebeneinnahmen zu verzichten und besonders noch auf Geschenke, wo andere Arbeiter viele Jahre schwer arbeiten müssen, um dieses überhaupt zu verdienen? Wir Angestellten in den Gewerkschaften und auch in den Parteien sollten alles vermeiden, was den kleinen Funktionären die Arbeitslust nehmen muß. Wir brauchen jeden Mann und müssen ihn haben, um vorwärts zu kommen.

Darum Schluß mit solchen Methoden, damit wir die Ärmsten nicht von uns stoßen.

Mit kollegialem Gruß

gez.: Konrad Mally,

Geschäftsstelle der Zimmerer,

Chemnitz, u. U., Zwickauer Straße 152, 1 Tr.“

Hierzu Stellung zu nehmen, fand der Oberbonze Leipart „unter seiner Würde“.

Was hätte er auch tun sollen? Der „Eigennützig“ dieser „Verbandskönige“ ging so weit, daß sie dem Arbeiter das „Hemd vom Leibe“ gezogen hätten, wenn im entscheidenden Moment nicht der „Nationalsozialismus“ diesem Treiben ein Ende bereitet hätte.

Deutscher Metallarbeiter, du darfst beruhigt sein, solch schöne Zeiten für Verbandsführer sind endgültig vorbei.
C. Rg.

Japans Welt Dumping

Von Carl Ring

Was ist Dumping?

Dumping entstammt dem Englischen und heißt wörtlich: „hinwerfen“. Im Welthandel bezeichnet das Wort Dumping: „Unterbieten der Auslandsmärkte, Ein-auf-den-Markt-Werfen von riesigen Mengen Serienware zu einem Preise, der weit unter den Weltmarktpreisen, ja zuweilen unter den Gesteigungskosten liegt.“

Der japanische Expansionstrieb sucht nach neuen Absatzgebieten im Welthandel, da die Industrialisierung des japanischen Reiches Riesenfortschritte gemacht hat. Die Überproduktion muß unter allen Umständen untergebracht werden. Der Inlandsmarkt kann nur ein kleines Quantum aufnehmen, also heißt es: „auf den Weltmarkt gehen und Absatzgebiete suchen.“

Nun wäre an sich hiergegen nichts einzuwenden, denn schließlich wird jedes Land versuchen, den Überschuß der Eigenproduktion auf dem Weltmarkt abzusetzen. Japan hat erst seit der Jahrhundertwende begonnen, die rein agrarwirtschaftliche Einstellung zu verlassen, weil der große Geburtenüberschuß keinen Platz mehr in der eigenen Landwirtschaft fand. Zum Teil gab Japan den Geburtenüberschuß in Kolonien und Mandatsgebieten ab, zum größten Teil aber blieben die Kräfte im Lande, für die Arbeit geschaffen werden mußte. Aus diesem Grunde begann man mit der Industrialisierung Japans.

Mit amerikanischer Schnelligkeit wuchsen Industriebetriebe, die ja vom Staate in jeder Hinsicht gefördert wurden, in die Höhe, mehr und mehr schritt die Industrialisierung vorwärts, und heute verfügt das japanische Reich in fast allen Betriebszweigen über modernste Industrieanlagen, die voll arbeitend, Jahr für Jahr eine Produktionssteigerung zeitigen. Japanische Industrieerzeugnisse erobern sich mehr und mehr den Weltmarkt. Warum eigentlich? Weil Japan die Gesteigungskosten auf ein Minimum herabdrücken kann, daß von keinem anderen Kulturstaat erreicht wird.

Die japanische Lohnfrage

Der Japaner ist als Arbeiter von schneller, begrifflicher Auffassung, zäh und fleißig, so daß die Durchschnittsleistung des japanischen Arbeiters eine außerordentlich beachtenswerte ist. Organisiert ist nur ein kleiner Teil, eine Lohnfrage gibt es eigentlich nicht, da das ungeheure Angebot von Arbeitskräften eine derartige Verbilligung der einzelnen Tagesleistung zur Folge hat, die in keinem Kulturstaat der Erde erreicht wird. Die große Bedürfnislosigkeit des japanischen Arbeiters, die riesig billigen Wohnungsverhältnisse und die Einstellung des japanischen Arbeiters: „um jeden Preis zu arbeiten“, haben zur Folge, daß die Fabrikanten einen Gesteigungspreis ihrer Waren notieren, der so niedrig ist, daß Japan jeden Konkurrenten auf dem Weltmarkt schlägt.

Das Dumping

Drei Industriezweige in Japan versuchen mit aller Macht den Weltmarkt zu erobern, und zwar: Die Kunstseiden- bzw. die Textil-, die Fahrrad- und Glühbirnenindustrie. Japanische Glühbirnen werden auf europäischen Märkten bereits mit 5-10 Pf. pro Stück angeboten, Fahrräder exportiert Japan zu einem Preise von 25 M. Jede Menge kann zu bestimmten Lieferterminen zu diesen Preisen geliefert werden. Der Beherrscher des Irak, Emir Feisal, vergab an Japan eine Bestellung auf 88.000 Meter Stoffe (Kakituch) zu Einkleidungs zwecken der Armee.

Was ist die Folge des Dumpings?

Einmal wird Japan versuchen, alle größere Aufträge an sich zu reißen, mit der Auswirkung, daß eine Reihe bisher gutflorierender Wirtschafts- und Industriezweige in anderen Ländern zum Erliegen kommen. Die Folge davon ist wieder ein Ansteigen der Erwerbslosenziffer der betreffenden Länder. Man hat sich bislang zu wenig mit der Frage des japanischen Dumpings befaßt, man traute der jungen japanischen Industrie keine derartige Expansionsfähigkeit zu und muß nunmehr die Erfahrung machen, daß eine Reihe wichtiger Absatzmärkte für die europäische Industrie verlorengegangen sind. Wo einmal der Japaner sitzt, da ist er nicht wieder auszuschalten.

Wir Deutsche haben in dieser Beziehung kaum direkten Anteil, Holland und England indes sind mehr in Mitleidenschaft gezogen, da gerade diesen Staaten außerordentlich wichtige und große Absatzmärkte verloren gingen.

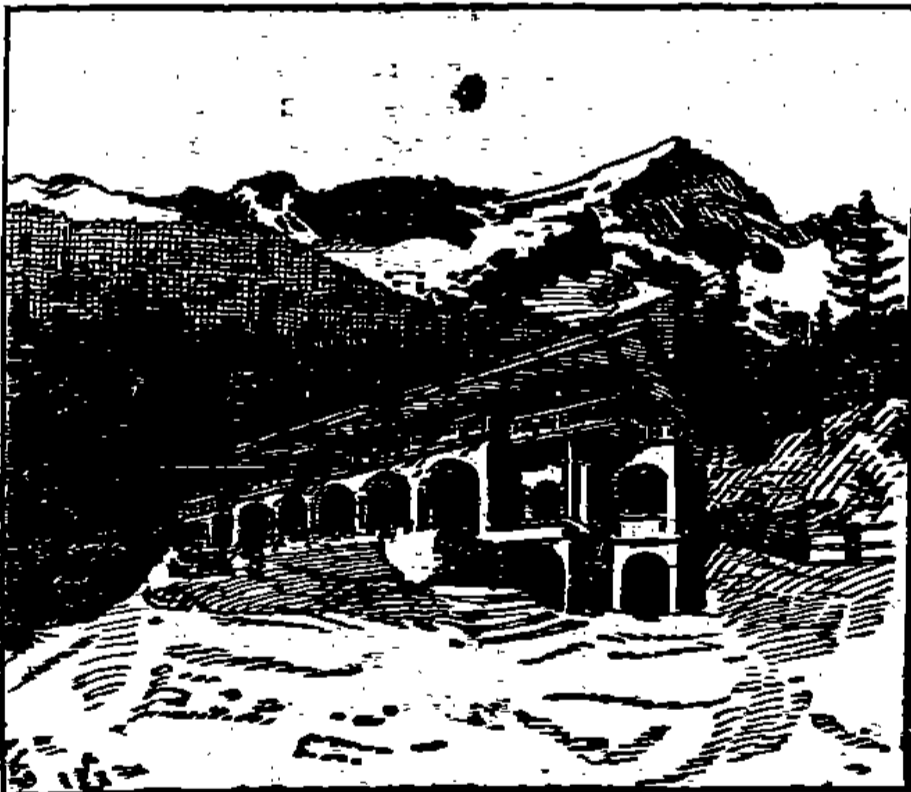
Die Wirtschaftspolitik beider Staaten werden daher sowohl für das Mutterland als auch für die Kolonien in der Folge die japanische Einfuhr durch Errichtung hoher Zollmauern drosseln müssen, denn selbst bei niedrigster Kalkulation sind sie nicht in der Lage, den Stand des japanischen Angebots zu erreichen. Es geht um die Existenz ihrer Industriebetriebe, daher wird ein unheimlich scharfer Wirtschaftskrieg entbrennen.

Der Kampf hat begonnen, man darf gespannt sein, wie er enden wird.

Das Erholungsheim des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes Alpenhotel „Kaintaler Hof“

bei Garmisch-Partenkirchen

steht den erholungsbedürftigen Metallarbeitern zu zeitgemäßen Preisen jederzeit zur Verfügung



Anfragen sind direkt an obige Adresse zu richten Mitglieder der Deutschen Arbeitsfront erhalten Preisnachlaß

BÜCHER

Sämtliche hier besprochenen Bücher können durch die Verlagsgesellschaft des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes GmbH, Berlin SW 68, Alte Jakobstraße 148-155, bezogen werden.

SIGILLA VERI (Ph. Stauff's Semi-Kürschner 2). Lexikon der Juden, Genossen und Gegner aller Zeiten und Zonen, insbesondere Deutschlands, der Lehren, Gebräuche, Kinstgriffe und Statistika der Juden sowie ihrer Gattungssprache, Trugnamen, Geheimsprachen usw. Zweite, um ein Vielfaches vermehrte und verbesserte Auflage. 6 Bände (bisher erschienen Band 1-4). Jeder Band im Formate eines modernen Konversations-Lexikons hat etwa 1208-1216 doppelspaltige Seiten und behandelt durchschnittlich 5000 Namen oder Stichwörter. Adolf Bartels bezeichnete das Werk als „vielleicht die größte lexikalische Leistung des ganzen deutschen Schrifttums“. „Vorausgabe zur kritischen Bearbeitung seitens der Empfänger“. Kommt zunächst nicht in den Buchhandel. Anschaffung nur zu ausgewählten Personalkreisen. Jedem die Anschaffung zu ermöglichen, geben wir das Werk auch ab in Lieferungen einzelner Bogen.

Ausführliche Bezugsbedingungen kostenlos. U. Rodung-Verlag, Erfurt, Gartenstraße 38.

Erscheint wöchentlich am Sonntag - Bezugspreis monatlich 20 Pf., Einzelnummer 5 Pf. - Einzugesen in der Reichspost-Zeitungsliste - Unverlangt eingesandte Schriftsätze werden nur in beifolgendem Freiumschlag zurückgesandt. Anzeigenverwaltung: „Werk“-G.m.b.H., Berlin SW 11, Sternensandstraße 48. Postfach 10000 Berlin 100 - Drahtanschrift: „Werk“-Blätter Berlin - Verantwortlich für den Gesamthalt: Werner Riegel, Berlin SW 68. Druck und Verlags-Verlagsgesellschaft des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes G. m. b. H., Berlin SW 68, Alte Jakobstraße 148-155

Deutsche, kauft nicht beim Juden!

Die Firma J. V. Grünfeld, Spezialgeschäft für Leinen, Wäsche und Brautausstattungen, Filiale Köln, Hohe Straße 77/79, hat an die Kreisleitung Köln-linksrheinisch Nord der NSBO nachstehendes Schreiben gesandt:

„In Beantwortung Ihrer telephonischen Anfrage teile ich Ihnen mit, daß ich mich nicht in der Lage sehe, Versammlungen der Betriebszelle, in denen ein nicht dem Hause angehöriger Redner spricht, in meinen Geschäftsräumen zu gestatten, da mir von meiner Berliner Zentrale ein entsprechendes Verbot zugegangen ist.“

Wir haben dieses „Verbot“ gebührend zur Kenntnis genommen und erwarten unsererseits von allen „nicht dem Hause Grünfeld angehörenden“ Parteigenossen und besonders Parteigenossinnen, daß sie ihren Bedarf in Leinen, Wäsche und Brautausstattungen künftig da kaufen, wo derartige Verbote nicht bestehen. Eines Tages wird ja auch die Firma Grünfeld aus ihrem Winterschlaf erwachen und dann feststellen müssen, daß es keine deutschen Volksgenossen mehr gibt, die „ihrem Hause angehören“.

Vorstehendes Schreiben wird den deutschen Kaufmännern deutlich zeigen, wie „jüdischer Geist“ noch heute in sogenannten „deutschen“ Kaufhäusern und Läden vorherrscht.

Deutsche Volksgenossen aber werden dem „Hause Grünfeld“ zeigen, daß man auch ohne „jüdischen Tineff“ leben kann und ihren Bedarf in christlichen Häusern decken.

Der Polizeiknüppel wird eingemottet

Der Preussische Minister des Innern hat verfügt, daß mit sofortiger Wirkung der Polizeiknüppel im Straßendienst von den Polizeibeamten nicht mehr zu tragen ist. Die Polizeiknüppel sind bei den Polizeirevieren und Bereitschaften, bei der Landjägererei bei den Abteilungsleitern unter Verschluß zu halten. Ihre an-nahmsweise Ausgabe bei außergewöhnlichem Anlaß wird der Entscheidung der Kommandeure oder Landjäger-Abteilungsleiter überlassen. Die Überfallkommandos können zunächst in der bisherigen Weise mit dem Polizeiknüppel ausgerüstet bleiben.

Bücher u. Broschüren aller Art

liefert zu verbilligten Preisen durch die Verwaltungsstellen unseres Verbandes

Verlagsgesellschaft des D.-M.-V.G.m.b.H. Berlin SW 68, Alte Jakobstraße 148-155

Immer weiße Zähne

Wer möchte nicht gern immer weiße Zähne haben? Durch Chlorodont-Zahnpaste wird der gelbliche, unansehnliche Zahnelag vollständig entfernt, und die Zähne erhalten ihren ursprünglichen, herrlichen weißen Glanz wieder. Daraus bemerkt man regelmäßig früh, aber muß besonders abends die beliebte herrlich erfrischende

Chlorodont-Zahnpaste

WERKZEUGE!

WESTFALIA WERKZEUGE
CO. HAGEN i. W. 102